

FORUM

Zeitschrift
für Politik, Arbeit & Kultur
der SP Uster

Nr. 183, Juni 1995



AZB Uster

Das familiäre Wurstelkabinett

1899

Inhalt

- Für eine bessere und gerechtere AHV für alle 3
von Ruedi Vetterli
- Wir brauchen keine Zückerchen 4
von Gemeinderätin Lydia Hässig
- Gute Väter, schlechte Mütter 5
von Rolf Murbach
- Giorgios Babybilanz 5
von Rolf Murbach
- Selbstbewusste Mütter 7
ein Gespräch mit Yolanda Cadalbert Schmid
- Die Familie im Spannungsfeld 8
von Veruschka Kost Schmid
- Auch hier trifft es zuerst die Untersten 10
von unserem 'Mexiko-Korrespondenten' Stefan Feldmann
- Veranstaltungskalender 12
- Versione italiana sul retro

Hinweis!

Die Parolen der SP zur Abstimmung
vom 25. Juni finden Sie auf der Seite 3

IMPRESSUM FORUM

Zeitschrift für Politik, Arbeit & Kultur der SP Uster

| | |
|----------------|---|
| Herausgeberin: | Sozialdemokratische Partei Uster |
| Anschrift: | FORUM, Postfach 116, 8610 Uster 1 |
| Auflage: | 8'500 |
| Abonnement: | für 1 Jahr mindestens Fr. 30.– auf PC 80 – 13431 – 8 |
| Redaktion: | Margrit Enderlin, Stefan Feldmann, Fredde Gut, Patrick Höhener, Marlies Hürlimann, Rolf Murbach, Hans van der Weij |
| Satz: | Fredde Gut |
| Vertrieb: | Robert Inderbitzin, Hans van der Weij |
| Druck: | Ropress Zürich |

Titelbild: Alex Macartney

Editorial



Ob früher alles besser war als heute, wollen wir hier nicht entscheiden. Sicher ist nur, dass früher alles anders war. Die Älteren unter uns werden sich noch erinnern können, wie Oma und Opa, die damals noch im gleichen Haus wohnten, bei der Betreuung ihrer Enkelkinder einsprangen. Sie waren mit dabei, wenn es im Haushalt etwas zu tun gab, oder wenn wichtige Entschiede gefällt werden mussten.

Zum Glück hatten sie einige Kinder gross gezogen, so dass sie sich um ihren Lebensabend keine allzugrossen finanziellen Sorgen machen mussten. Heute ist alles anders. Grossfamilien sind verschwunden und eine Wohnung, in der auch Platz für die Grosseltern ist, kann sich eh niemand leisten. Dafür gibt es immer mehr Alleinerziehende, Singles, Geschiedene. Die traditionelle Familie hat ausgedient, auch wenn es einige nicht wahrhaben wollen. Damit wollen wir uns in diesem FORUM beschäftigen.

Wie unsere Eltern und Grosseltern ihren Lebensabend verbringen können, ist beispielsweise Thema der Abstimmung über die 10. AHV-Revision. Zumindest übernehmend, die von der modernen Familie kaum mehr wahrgenommen wird. Mit Hilfe der zwei Beiträge auf den Seiten 3 und 4, können Sie sich dazu eine Meinung bilden.

Auch die moderne Familie steht im Umbruch. Heute sind in der Schweiz bereits rund 55 Prozent der Frauen erwerbstätig, aber nur knapp 6 Prozent der Väter haben ihre Arbeitszeit reduziert, um ihren Anteil in der Familie zu übernehmen. Die Übernahme neuer Rollen durch die Frauen hat keine komplementäre Entwicklung bei den Männern ausgelöst. Unsere Idealvorstellung einer Familie verhindert nach wie vor nötige Veränderungen. Es fehlen auch genügend Möglichkeiten ausserfamiliärer Kinderbetreuung, Tagesschulen, Teilzeitaltern und vieles mehr.

Heute wagen wir auch einen kleinen Blick über unsere Landesgrenzen hinaus. Von ungeheuerlichen Umwälzungen nicht nur im Bereich der Familie, sind Länder betroffen, die praktisch ohne Übergangsphase aus dem Mittelalter ins Industriezeitalter katapultiert wurden – zum Beispiel Mexiko. Von einem kleinen Teilbereich daraus handelt der Bericht unseres FORUM-Redaktors Stefan Feldmann, der sich eigentlich ferienhalber in Mexiko aufgehalten hat.

F. Gut

Abstimmung: Ja zur 10. AHV-Revision

Für eine bessere und gerechtere AHV für alle

Von Ruedi Vetterli

Die 10. AHV-Revision bringt neben nicht zu unterschätzenden finanziellen Verbesserungen für die unteren Einkommen (Rentenformel) zwei wesentliche Fortschritte:

Die verheirateten Frauen erhalten einen vom Ehepartner unabhängigen Rentenanspruch (Splitting). Dadurch fallen die bisherigen Benachteiligungen bei der Scheidung weg. Dies ist - bei einer Scheidungsrate von 40 Prozent - keine kleine Sache.

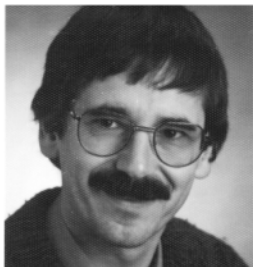
Durch die Erziehungsgutschriften wird das Aufziehen von Kindern als gesellschaftlich wichtige produktive Arbeit anerkannt. Renteneinbussen durch eine verminderte Erwerbstätigkeit durch Erziehungspflichten werden verhindert oder wenigstens gemildert.

Beide Änderungen machen Frauen gesellschaftlich selbständiger. Beide Änderungen sind ein Schritt weg vom traditionellen Familienmodell mit erwerbstätigem Familienvater und treusorgender Hausfrau.

Vielen bürgerlichen Politikern ist es nicht leicht gefallen, diese Änderungen zu akzeptieren. Mit der Erhöhung des Frauenrentenalters von 62 auf 64 Jahre haben sie im Gegenzug dafür gesorgt, dass auch die Linke über die Vorlage nicht richtig froh werden kann. Zusammen mit einer klaren Mehrheit der in einer Urabstimmung befragten SP-Basis sehe ich jedoch starke Gründe für ein Ja zur Vorlage:

Die schweizerische Abstammungsdemokratie vertritt nur kleine Schritte, da für jeden Fortschritt in einem konservativen Land zuerst eine Mehrheit gefunden werden muss. Es ist daher eine Illusion zu glauben, die heute vorliegenden Verbesserungen könnten einfach - verbunden mit weiteren Fortschritten - in die nächste Revision gepackt werden. Es ist ebenso unrealistisch zu glauben, Splitting und Erziehungsgutschriften könnten isoliert über eine Initiative der Linken durchgesetzt werden. Eine Ablehnung der Revision würde die Entwicklung der AHV um viele Jahre verzögern.

Wird die Revision jedoch angenommen, so wird das Hauptthema der 11. Revision das flexible Rentenalter sein, und das Rentenalter der Frauen wird nochmals auf den Tisch kommen - zu einer Zeit, wo noch Korrekturen möglich sind. Allerdings kann das Ziel dieser Revision nicht die Weiterführung der Bevorzugung der Frau in der AHV sein. Diese stammt aus einem traditionellen Bild der "schwachen" Frau, das mit der Wirklichkeit wenig zu tun hat.



Der Historiker Ruedi Vetterli vertrat die SP Uster von 1971 bis 1982 im Gemeinderat und in verschiedenen Kommissionen. Durch seine Fachkompetenz hat er weit über die Parteigrenzen hinaus grosse Beachtung gefunden.

Es wird zwar mit Recht darauf hingewiesen, dass Frauen nach wie vor im Durchschnitt wesentlich weniger verdienen als Männer. Daraus wird dann ein Recht auf Privilegierung bei der AHV abgeleitet. Der Durchschnitt sagt jedoch wenig aus. Die vielen Frauen der heutigen Generation mit guter Ausbildung und guten Berufschancen brauchen keine Bevorzugung bei der AHV. Auf der anderen Seite gibt es viele Männer in anforderungsreichen aber schlecht bezahlten Berufen, die eine frühere Pensionierung verdienen und brauchen würden.

Das Ziel muss daher eine AHV mit flexiblem Rentenalter sein, das den finanziell schlechtergestellten Gruppen - Frauen und Männern - eine vorzeitige Pensionierung ohne Einkommenseinbußen ermöglicht.

Es ist klar, dass dies nicht ohne Widerstände erkämpft werden kann. Die Entwicklung des Arbeitsmarktes wird jedoch auch in bürgerlichen Kreisen die Einsicht fördern, dass die Möglichkeit zur vorzeitigen Pensionierung eine notwendige Ergänzung des Sozialversicherungssystems darstellt.

Das **Ja zur Revision** hat also eine klare Perspektive für eine bessere und gerechtere AHV für alle. Die Alles-oder-Nichts-Haltung der Gewerkschaften führt dagegen zu einem Scherbenhaufen, der den weiteren Ausbau der AHV auf Jahrzehnte hinaus behindern würde.

Abstimmungsparolen

Eidgenössische Volksabstimmungen

Ja zur 10. AHV-Revision:

Die SP-Urabstimmung ergab im Kanton Zürich ein überdurchschnittlich klares Ja.

Ja zur SP/SGB-Initiative "Zum Ausbau von AHV und IV":

Sie verlangt Erhöhung der Renten und flexiblem Ruhestandrente.

Ja zur Revision der "Lex Friedrich"

Kantonale Abstimmungen

Nein zum Flughafenbau:

Diese Vorlage ist nicht in die Gesamverkehrspolitik eingebettet und enthält keine unpolitischen Garantien.

Ja zur Abgeltung zentralörtlicher

Polizeileistungen an die Stadt Zürich:

Die Stadtzürcher Kripo soll auch vom Kanton getragen werden.

Ja zum Opferhilfegesetz:

Es stärkt die Stellung der Opfer im Strafverfahren.

Ja zur Änderung des Energiegesetzes:

Es verlangt u.a. die individuelle Heizkostenabrechnung und ist ein kleiner Schritt in Richtung Umweltschutz.

Ja zur Änderung des Unterrichtsgesetzes:

Kein Numerus Clausus, dafür 8-monatiges Praktikum für Studienwärter auf überlaufene Studiengänge an der Uni.

Ja zur Einführung einer Schiffssteuer:

Je stärker der Motor, desto höher sollen die Zürichsee-Kapitäne zur Kasse gebeten werden.

Stimmzettel leer einlegen bei der Vorlage:

Aufhebung des Einführungsgesetzes zur Bundesgesetzgebung über die Kranken- und Unfallversicherung:
Eine überflüssige Abstimmung.

Wir brauchen keine Zückerchen!

Von Lydia Hässig

Die perfide Taktik der bürgerlichen Mehrheit im Parlament hat uns vor ein Dilemma gestellt. Nach langem Hin- und Herüberlegen bin ich zum Schluss gelangt, für das Referendum zu stimmen. Ich bin nicht bereit, die Erhöhung des Frauenrentenalters in Kauf zu nehmen. Zum ersten Mal bei einer AHV-Revision wurde der Anspruch erhoben, diese müsse «kostenneutral» ausfallen. Und ausgerechnet die Frauen sollen den Hauptteil der Kosten für das neue System berappen? 650 Millionen müssen für die befristet schon eingeführten Erneuerungen, die neue Rentenformel und die Erziehungsgutschrift aufgewendet werden. Selbst Ruth Dreifuss ist überzeugt, dass dieser erste Teil der Vorlage auch bei einer Ablehnung der Revision verlängert würde. Die unbestrittenen Verbesserungen des zweiten Teils, Splitting und Erziehungsgutschriften für alle, fallen mit 58 Millionen dagegen kaum ins Gewicht. Es gibt kein Kostenargument, diese Fortschritte nicht einzuführen!

Um genau zu sein, tragen die Hauptkosten nicht die Frauen, sondern die erwerbstätigen Frauen. Das erinnert an «Backlash-Methoden» durch Hintertüren. Mit der Erhöhung des Frauenrentenalters werden verheiratete, nicht erwerbstätige Frauen geschont. Sie werden sich einen frühzeitigen Rentenbezug am ehesten leisten können. Doppelt und dreifach belastete ArbeitnehmerInnen müssten jedoch mit einer massiven finanziellen Einbusse rechnen, wollten sie die Erwerbsarbeit mit 62 statt mit 64 aufgeben. Um das Ganze schmackhaft zu machen, gilt für acht Jahrgänge (1939 – 1947) der niedrigere Kürzungssatz von 3,4 Prozent pro Jahr Rentenbezug. Zuallererst wollen wir aber gleiche Rechte. Wir brauchen keine Zückerchen für aufgebüdet neue Pflichten! Wir haben ein Recht auf die Anerkennung von gesellschaftlich notwendiger, gratis geleisteter Arbeit, ohne einen Preis dafür zu zahlen. Auf Bedingungen einzugehen, um ein Recht zu bekommen, hat

sich in der Vergangenheit noch nie gelohnt. Das Referendum richtet sich klar gegen die Erhöhung des Frauenrentenalters. Damit verbunden ist ein Auftrag an das Parlament, die unumstrittenen Teile der 10. AHV-Revision, Splitting und Erziehungsgutschriften, unverzüglich in Kraft zu setzen.



Lydia Hässig vertritt die Anliegen der SP Uster seit 1994 im Gemeinderat.



Erneuerungswahlen Kirchensynode

Für die römisch-katholische Synode des Kantons Zürich werden am 25. Juni die drei Vertreter des Wahlkreises Uster (Uster/Volketswil/Greifensee) neu gewählt. Peter Bachmann aus Greifensee tritt infolge Amtszeitbeschränkung zurück. Erneut zur Wahl stellen sich:

Renate von Felten, dipl. Musiklehrerin SMPV, Volketswil

Alfred Rechsteiner, Elektroniker, Uster

Neu kandidieren:

Markus Kost, Katechet, Jugendarbeiter, Nänikon

Silvio Arnoldo Canonica, Dr. Chemiker, Uster

Die Kandidatur von Silvio Canonica auf einer eigenen Liste (Liste 2) wird von der Missionaria Cattolica Italiana in Uster unterstützt. Die italienisch, spanisch und portugiesisch sprechenden Katholiken – sie machen in Uster rund einen Drittel der Katholiken aus – möchten einen Vertreter ins Kirchenparlament schicken, der ihre Sprache und Mentalität versteht. Silvio Canonica ist gebürtiger Tessiner und spricht Italienisch, Deutsch und Spanisch. Er ist 38 Jahre alt, verheiratet mit Yeny Vasquez aus Peru, und Vater von drei Töchtern. Seit rund zwei Jahren engagiert er sich in der katholischen Gemeinde Uster.

Weshalb die familienergänzende Betreuung ausgebaut werden muss

Gute Väter, schlechte Mütter

Von Rolf Murbach

Wir tun uns schwer mit familienergänzender Betreuung und Schulformen, die es erleichtern würden, Kinderbetreuung und Job unter einen Hut zu bringen. In Uster gibt es weder eine Tagesschule noch Blockzeiten, und auch von der Fünftagewoche will man in der Landstadt am Greifensee bis jetzt nichts wissen. Die Initiative für familienergänzende Betreuung liegt weitgehend bei Privaten, die Stadt hält sich vornehm zurück. Projekte landen aus finanziellen Gründen in der Schublade, und die Initiativinnen geht der Schnauf aus, wie die Auflösung des Tagesschulvereins vor zwei Jahren gezeigt hat.

Es bessert

Das scheint sich nun langsam zu ändern. In den Quartieren sind, ebenfalls auf private Initiative, Mittagstische eingerichtet worden, die jedoch nur an zwei Tagen pro Woche offen sind. Und auch mit den Blockzeiten scheint es nun endlich vorwärtzuzugehen, nachdem 1991 ein erstes Modell der Erziehungsdirektion von Schulpflege und LehrerInnen abgelehnt worden ist. Ein zweites, in Fällanden erfolgreich erprobtes Blockzeitenmodell wird zurzeit geprüft. Es soll laut Schulpflege allerdings frühestens 1997/98 in Uster eingeführt werden. Eine private Tagesschule wird diesen Sommer in der Burg ihre Tore öffnen. Mit einem monatlichen Schulgeld von 1350 Franken pro Kind wird die Schule jedoch nicht allen zugänglich sein.

Gute Nachricht schliesslich für den Tagesmütterverein, den Kleinkinderhort Muulwurf und die Krippe der Heusser-Staub-Stiftung, die alle mit Geldsorgen kämpfen. Die Stadt wird die Institutionen in den nächsten zwei Jahren versuchsweise mit 712'000 Franken unterstützen, sofern der Gemeinderat dem Rahmenkredit zustimmt (der Gemeinderat hat das Geschäft bis

Redaktionsschluss noch nicht behandelt). Mit der neuen einheitlichen Tarifgestaltung können in Zukunft auch Eltern mit tieferen Einkommen die Dienste der drei Einrichtungen in Anspruch nehmen.

Die Familie im Kopf

Weshalb tun wir uns so schwer mit der familienergänzenden Betreuung? Weshalb ist es für viele Frauen und Männer so schwierig, Kinder-

exotisch, was sie in ihrem Selbstwertgefühl noch positiv verbuchen. Ich bin jeweils am Mittwoch für unsere Tochter Luisa zuständig. Viele finden das toll, aber noch keiner hat mir gesagt: «Ich finde das selbstverständlich.»

Rund um die Uhr bei Mami

Mit diesen Rollenbildern müssen wir endlich aufräumen und ebenso mit der Vorstellung, dass kleine Kinder Schaden nehmen, wenn sie nicht

rund um die Uhr bei Mami sind. Oder sind die Kinder in anderen Ländern, wo familienergänzende Betreuung an der Tagesordnung ist, alle psychisch geschädigt? Aber das ist für uns, die wir mit einer allgegenwärtigen Mutter aufgewachsen sind, gar nicht so einfach. Wenn ich Leuten sage, dass unsere 9monatige Tochter in den Hort geht, ertappe ich mich, wie ich entschuldigend beifüge: «Aber weisst du, wir bringen sie nur einen Tag dorthin.» Dabei ist Luisa im «Muulwurf» gut betreut, freut sich, mit anderen Kindern zu spielen und lernt viel.



...damit ihre Kinder in Zukunft ohne organisatorische Verrenkungen der Eltern betreut sind.

betreuung und Job unter einen Hut zu bringen? Wohl weil in den entscheidenden Köpfen ein heiles Familienbild geistert, das längst überholt ist. Viele Frauen müssen bzw. wollen einer Arbeit ausser Haus nachgehen: aus finanziellen Gründen, weil sie Kinderbetreuung und Beruf mit ihrem Partner teilen oder weil sie alleinerziehend sind. Und es gibt auch immer mehr Männer, die ihre Kinder nicht nur an den Wochenenden sehen möchten.

Nicht nur die fehlenden familienergänzenden Betreuungsmöglichkeiten und die Schwierigkeit, qualifizierte Teilzeitstellen zu finden, erschweren aber die Rollenteilung, sondern auch überholte Wertvorstellungen. Während Mütter, die ihr Kind abgeben, oft mit dem schlechten Gewissen kämpfen, gelten Männer, die Hausarbeit und Kinderbetreuung übernehmen als

Keine Angst vor Krippen

Einzelne bürgerliche Politiker befürchten bei einem Ausbau der familienergänzenden Betreuung, die Familie würde demontiert. Die Angst ist unbegründet, denn es geht ja nicht darum, traditionelle Lebensformen und Rollenteilung zu beschneiden. Aber denjenigen, die auf familienergänzende Betreuung angewiesen sind, sollten endlich die Steine aus dem Weg geräumt werden. Damit ihre Kinder in Zukunft auch ohne organisatorische Verrenkungen der Eltern – der Sohn geht von acht bis zehn zur Schule, die Tochter von zehn bis zwölf – betreut sind. Und da ist auch die Stadt gefordert. Uster braucht neben sicheren Krippen- und Hortplätzen täglich geöffnete Mittagstische, Blockzeiten und Tagesschulen!

Giorgios Babybilanz

Von Rolf Murbach

Das ist nun schon die vierte Windel, die sie ihm vergagtelt. Das ist seine Bilanz, Giorgios Babybilanz. Wenn seine Frau nach Hause kommt, hat er etwas zu erzählen, denkt er. Giorgio ist stolz, den Tag bis jetzt gemeistert zu haben. Aber wieviel Arbeit so ein Kind gibt, das hätte er nicht gedacht. Und erst der Haushalt, all die kleinen Verrichtungen. Einmal muss er sich das notieren, das geht ihm jedesmal durch den Kopf, wenn er beim Katzenkisteneleeren, Windelwechseln, Tischabräumen, Pfannevomherdnehmen und Hemdversorgen so richtig aufblüht. Und findet: Haushalten ist gar nicht so unanspruchsvoll. Und an seine Mutter denkt. Dazwischen macht er zehn Liegestützen und stellt erbittert fest: Das waren schon mehr. Der Bauch? Das Alter? Verdamm, den Kübel hat er noch nicht geleert.

Ein Mittagsschlüfchen hat er jetzt verdient. Sowas macht er sonst nicht. Ausser im Militär. Aber heute, ja, warum sollte er sich das nicht gönnen. Sich einfach mal hinlegen, das tut doch jeder vernünftige Mensch, wenn er müde ist. Er ist schon fast am Träumen, da geht diese gottverfluchte Sirene los. Probealarm haben sie den Hörern auf DRS 3 schon den ganzen Morgen eingehämmert. Giorgio nimmt das schreiende Kind zu sich ins Bett. Quengeln. Also gut, er macht mit ihr den Fieger. Giulia findet's lustig, lacht und kotzt auf seinen Pullover.

Noch ist sie ein Baby, geht es ihm später durch den Kopf, während er den Pullover auswäscht. All die kleinen Verrichtungen, ein richtiges Mikromanagement. Was kommt nun? Staubsaugen, nein, jetzt ungünstig, da Giulia schläft, also Post holen, vorher noch Kaffeemaschine einschalten, dann also Post holen, Brief auf Ablage ins Büro tun, auf dem Weg zurück zum Wohnzimmer WC-Kübeli mitnehmen und leeren. Jetzt nur noch schnell die Zeitungen bündeln und dann unter den Abzug hocken, eine schloten und auf keinen Anruf hoffen.

Triteltritel. Hallo Schatz. Gut ja, Giulia schläft. Das Gemüse? Ist noch im Tiefkühler. Giorgio hängt auf und geht in den Keller. Wenn er die gefrorenen Rüeblen mit dem Hirseschleim gleich mitkocht, rechnet er sich aus, hat Giulia um fünf ihr Müesti.



Wer hilft bei Betreuungsfragen weiter?

Kontaktstelle für Kleinkindfragen,
Tel. 944 88 88

Tagesmütterverein Uster,
Tel. 940 60 12 oder 941 13 67

Kleinkinderhort Muulwurf,
Tel. 940 14 01

Kinderkrippe Heusser-Staub-Stiftung,
Tel. 940 11 62

Kinderkrippe Spital Uster,
Tel. 944 62 99

Verein Mittagstisch Uster,
Tel. 941 32 46

Die Broschüre «Eltern mit Kleinkindern» informiert ausführlich über Angebote in Uster: Frauenberatungsstelle, Kontaktgruppen, Verein Mütterzentrum, Spielgruppen, Betreuungsmöglichkeiten, SOS-Entlastung für Eltern mit Kleinkindern, Jugend- und Familienberatung, finanzielle Hilfen. Die Broschüre kann bezogen werden bei: Kontaktstelle für Kleinkindfragen Zentralstrasse 32, 8610 Uster, Tel. 944 88 88

«Selbstbewusste Mütter tun ihren Kindern gut»

Mit dem Buch «Sind Mütter denn an allem schuld» hat Yolanda Cadalbert Schmid einen Bestseller gelandet. Der Erfolg zeigt, dass sehr viele Mütter an Schuldgefühlen ihren Kindern gegenüber leiden. Und nicht etwa nur berufstätige Mütter, sondern auch Vollzeit-Hausfrauen, die ihr persönliches Leben völlig nach dem Tages- und Lebensplan ihrer Familie richten.

Forum: Yolanda Cadalbert, was hat Dich bewegt, dieses Buch zu schreiben?

Yolanda Cadalbert Schmid: Ich will als Frau und Mutter mit diesem Buch anderen Müttern den Rücken stärken. Ich will ihnen Mut machen, nebst den Kindern auch an sich selbst zu denken und die eigene Person, mit all ihren Facetten, ernstzunehmen. Denn eine selbstbewusste Mutter - nicht zu verwechseln mit «selbstgerecht» - tut ihrem Kind gut und hat weniger Schuldgefühle. Sie kann mehr Toleranz aufbringen gegenüber Frauen, die anders leben wollen.

Warum ist es falsch, dass Mütter sich dauernd schuldig und ungenügend fühlen?

Weil die Mutter nur ein, wenn auch wichtiger Einflussfaktor für ihr Kind darstellt. Sie kann unmöglich alles kontrollieren und abwenden, was heute alles auf ihr Kind einwirkt. Es gibt viele Einflüsse auf das Kind wie z.B. das Verhalten des Vaters zur Mutter (respektiert er sie?), Beziehung Vater-Kind, Veranlagung und Charakter des Kindes, der Freundeskreis, die Medien, Bücher, Spielzeugindustrie etc. Auch die kinderfeindliche Bau- und Verkehrspolitik sind markante Faktoren, die auf ein Kind einwirken.

»Auch die ständig verfügbare Mutter ist noch keine Garantie für ein glückliches Kind. Im Gegenteil: Solche Ansprüche überfordern viele Mütter.«

Wenn die Mutter mehr Zeit für sich beansprucht, bleibt weniger Zeit für das Kind. Wie viel Zeit sollte denn eine Mutter mit ihrem Kind verbringen?

Es hat noch nie eine Generation Mütter gegeben, die sich so intensiv mit den Kindern und ihrer Erziehung beschäftigt hat und so viel Zeit speziell für das Kind aufwendet wie die Mutter des 20. Jahrhunderts. Sind wir, sind unsere Kinder deshalb glücklicher und lebensstüchtiger als unsere Grosseltern? Ich bezweifle dies.



Yolanda Cadalbert Schmid, Autorin des Buches «Sind Mütter denn an allem schuld?»

Yolanda Cadalbert Schmid (47), ist Mutter von zwei Kindern (14 und 12) und lebt in Riehen/BS. Sie arbeitet als Redaktorin/Journalistin verschiedener politischer Zeitschriften und ist Mitglied im Redaktionskollektiv der Frauenzeitschrift NORA. Als SP-Grossrätin im Kanton Basel Stadt wurde sie in die Finanzkommission gewählt.

Auch die ständig verfügbare Mutter ist noch keine Garantie für ein glückliches Kind. Im Gegenteil: Solche Ansprüche überfordern viele Mütter.

Überforderung - viele Mütter klagen heute über das Gefühl versagt zu haben, nicht allen Erwartungen gerecht zu werden.

Das sollen sie ja auch nicht! Jede Mutter sollte sich zugestehen, dass sie nicht alle Probleme selber lösen kann. Sie soll ruhig auch die Hilfe ihrer Umgebung in Anspruch nehmen. Nicht zuletzt die ihres Partners. Der Vater muss abends nicht vom normalen Familienalltag gesont werden. Irgendwann hat auch die Mutter Feierabend, und von da an gehts zu zweit weiter. Die Entfernung von der Familienrealität macht Väter und Männer unsensibel für die Bedürfnisse und Probleme innerhalb der Familie. Ausserdem entlastet es die Mutter, wenn sie für das Kind mehrere Bezugspersonen zulässt. Mehr Blockzeiten und ein besseres, ausserfamiliäres Kinderbetreuungsangebot sind deshalb wichtig.

»Grundsätzlich gilt: Zufriedene Mütter geben auch zufriedene Kinder. Wo sich die Mütter, die Eltern, ihre Zufriedenheit herholen, sollte man ruhig ihnen überlassen.«

Das steht im Widerspruch zur gängigen Vorstellung, dass die ersten drei Jahre im Leben eines Kindes lebenslanglich prägend seien, und dass das Kind für seine gesunde Entwicklung unbedingt seine leibliche Mutter braucht.

Das sind längst widerlegte Vorurteile. Die zugrundeliegenden Theorien stammen von männlichen Psychologen aus der Nachkriegszeit, als man(n) die Frau ins Haus und an den Herd schickte. Es gibt keine einzige Untersuchung, die beweisen kann, dass ein Kind Schaden nimmt, weil seine Mutter in den ersten Lebensjahren berufstätig war. Ich meine damit aber auch nicht, dass nun jede Frau mit Kindern berufstätig sein muss. Ich bin einzig dagegen, dass man mit dieser Diskussion dauernd berufstätige und nichtberufstätige Mütter gegeneinander ausspielt. Das Kind hat auch einen Vater. Grundsätzlich gilt: Zufriedene Mütter geben auch zufriedene Kinder. Wo sich die Mütter, die Eltern, ihre Zufriedenheit herholen, sollte man ruhig ihnen überlassen.

Das Interview führte Marlies Hürlimann-Arnold.

Die Familie im zwischen Idea

Wenn von Familie die Rede ist, so prägen nach wie vor klassische Vorstellungen das Bild: Papi, Mami mit zwei eigenen Kindern, möglichst ein Knabe und ein Mädchen. Und auch die Rollenverteilung ist klar, der Vater ist berufstätig und sorgt für den Unterhalt der Familie, während die Mutter zuhause die Kinder betreut und den Haushalt besorgt. In dieser «Idealfamilie» soll es keine Konflikte geben und es sollen alle materiellen und emotionalen Bedürfnisse befriedigt werden.

Von Veruschka Kost

Solche Wunschbilder spiegeln ein allgemeines menschliches Bedürfnis nach einer dauerhaften Beziehung, nach einem gesellschaftlichen Rahmen der Zugehörigkeit und Vertrautheit. Diese tiefliegenden Bedürfnisse lassen die traditionelle Kleinfamilie daher für viele als Hort der Beschaulichkeit und Harmonie erscheinen. Doch die heutige Wirklichkeit sieht anders aus. Die Scheidungszahlen brechen alle Rekorde: 1993 wurden in der Schweiz 37 Prozent aller Ehen aufgelöst. Betroffen waren 15 000 Paare mit rund 11 000 Kindern. Zwischen 1970 und 1990 hat sich die Zahl der Alleinerziehenden verdoppelt.

Neue Familienformen

Das Bedürfnis nach einer familienartigen Lebensgemeinschaft ist heute nicht geringer als in früheren Zeiten. Im Westen ist dagegen die Monopolstellung der herkömmlichen Familienform mit ih-

rer Rollenverteilung und die damit verbundene Vorstellung, «dies sei die einzig-richtige».

Die traditionelle Familienform ist durch viele andere Formen des Zusammenlebens und Kinderhabens ergänzt worden. Nebst dem hohen Anteil der Eineltern-Familien (meist alleinerziehende Mütter mit Kindern) sind weitere Formen von Familiengemeinschaften entstanden, wie z.B. die «Fortsetzung»- oder «Patchworkfamilien»: Familien, bei denen ein Partner oder beide Elternteile zum zweiten Mal eine Ehe oder Partnerschaft eingehen und Kinder aus der ersten Ehe oder einer ersten Partnerschaft in die neue Gemeinschaft einbringen. Hinzu kommen häufig auch noch Kinder aus der neuen Partnerschaft.

Teufelskreis

Selbst in Familien, die dem traditionellen Familienschema am nächsten sind, findet ein tiefgreifender Wandel statt, denn auch die Rollenverteilung zwischen Vater und Mutter ist keineswegs mehr selbstverständlich. Zwar steigt heute noch die Mehrheit der jungen Frauen aus der Berufstätigkeit aus, wenn sie Mütter werden und viele geniessen die neue Situation. Doch bereits unmittelbar nach der Geburt haben viele Mütter mit gesellschaftlichen Anforderungen und Erwartungen zu kämpfen, welche sie nicht immer ohne weiteres erfüllen können. So setzt beispielsweise der weit verbreitete Mythos, dass eine «gute Mutter» in der Geburt ihre ureigene Erfüllung und ihr höchstes Glück finde, nicht wenige Mütter grossem zusätzlichem Druck aus.

Zudem sind sie konfrontiert mit der Tatsache, dass sie sich im Alltag mit Kleinkindern alleine gelassen und gesellschaftlich wenig anerkannt fühlen. Ihnen droht Gefahr, in einen Teufelskreis von Isolation, Rückzug, Passivität und Verlust des Selbstwertgefühls zu geraten. Der Zugang zur Öffentlichkeit läuft in unserer Gesellschaft über die Erwerbstätigkeit und das selbst verdiente Geld. Die Berufswelt bietet die stärkste öffentliche Anerkennung.

Die Volkszählung vor vier Jahren ergab, dass bereits 30%

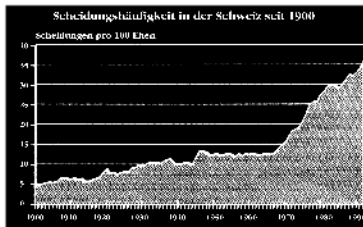


Die moderne Familie ist nicht mehr in einer Sippe auf vollerwerbstätig. Das Grosi, das in der Zwischenzeit d

der Mütter mit einem Säugling erwerbstätig sind, und gar mehr als die Hälfte aller Mütter mit minderjährigen Kindern ist teil- oder vollzeitlich berufstätig.

Spannungsfelder

Wo gesellschaftliche Strukturen im Umbruch sind, entstehen Spannungsfelder. Ein ganz spezieller Konfliktfeld stellt die Diskrepanz zwischen den Bedürfnissen heutiger Familien und der Realität in der Schule dar. Das beginnt beim Stundenplan. Wo fast jede Stunde ein Kind aus der Schule heimkommt oder dorthin geht, ist eine Berufstätigkeit des betreuenden Elternteils stark eingeschränkt. Aber immer mehr Familien müssen aus wirtschaftlichen Gründen Beruf und Familie unter einen Hut bringen. Heute haben nicht nur kinderreiche, sondern auch durchschnittliche Familien mit zwei Kindern die grössten Schwierigkeiten, die Miet-



In der Schweiz wird heute ein Drittel aller Ehen geschieden, auch in Uster. 1990 waren 11'369 unmündige Kinder von der Scheidung betroffen.

Spannungsfeld I und Realität



gehoben. Dreiviertel der heutigen jungen Frauen sind
e Enkel betreut, fehlt.

zine zu bezahlen, solange die Frau nicht berufstätig ist.

Kinderbetreuung reine Privatsache?

Diese Situation verlangt ein differenziertes Angebot familienexterner Kinderbetreuungsmöglichkeiten. Doch, Kinderbetreuung wird in unserer Gesellschaft als Privatangelegenheit der Eltern bzw. der Mütter betrachtet. Krippen, Horte und andere Formen familienexterner Betreuung gelten häufig nur als Notlösung für «Problemfälle». Der Aufbau und die Förderung von qualitativ hochstehenden Betreuungseinrichtungen werden entsprechend vernachlässigt. Eine Chance auf einen Betreuungsplatz haben heute vor allem Kinder von Alleinerziehenden oder von Eltern, die aus finanziellen Gründen beide erwerbstätig sein müssen. Mütter, die «nur» aus Interesse am Beruf ausser Haus arbeiten wollen, oder Eltern, die aus pädago-

gischen Erwägungen ihre Kinder zeitweilig in einer Gruppe betreuen lassen wollen, stehen ganz hinten auf der Warteliste. Was aber geschieht mit all den Kindern, für die kein Platz vorhanden ist? Die «Lösung» des Problems ist häufig einfach: Die Kinder bleiben sich selbst überlassen. Knapp ein Viertel der Kinder erwerbstätiger Mütter wird während der berufsbedingten Abwesenheit von niemandem betreut. Sie sind «Schlüsselkinder». Für echte Chancengleichheit zwischen Frauen und Männern ist die Lösung des Problems der Kinderbetreuung von zentraler Bedeutung, denn der Mangel an Betreuungseinrichtungen wirkt sich vor allem zu Lasten der Frauen aus: Es sind die Frauen, die zu einer Wahl zwischen Familie und Beruf gezwungen werden, die Diskriminierungen auf dem Arbeitsmarkt erleiden und doppelte Arbeit in Haushalt und Beruf leisten.

Ideen umsetzen!

Erwerbstätige Eltern sollten nicht nur einen Platz für ihr Kind beanspruchen können, sie müssen auch die Sicherheit haben, dass ihre Kinder gut betreut werden. Deshalb müssen verschiedenartige qualifizierte Betreuungseinrichtungen geschaffen werden, die den Bedürfnissen und den vielfältigen Lebensumständen der Familien entsprechen, wie Krippen, Kindertagesstätten, Tageselternvereine und Teilzeitleistungsplätze. Für Kinder im Schulanter müssen diese ergänzt werden durch Mittagstische, öffentliche Tagesschulen und betreute Zwischenzeiten.

Die Einführung von Blockzeiten in der Schule brächte schon eine grosse Erleichterung für die mit dem Management des Kinderalltags gestressten (meist mütterlichen) Betreuungspersonen. Dabei sollte ein ausreichendes Grundangebot von der öffentlichen Hand getragen und die Elternbeiträge nach Einkommen abgestuft werden, denn, familienexterne Kinderbetreuung soll ein Angebot sein, das unabhängig von der persönlichen und beruflichen Situation der Eltern genutzt werden kann. Die Stadt Uster hat in Zusammenarbeit mit einer Arbeitsgruppe der Trägerschaften familienergänzender Betreuungsangebote ein Finanzierungsmodell ausgearbeitet, das gegenwärtig im Gemeinderat diskutiert wird. Vorsehen ist ein Kredit von 712 000 Franken zugunsten des Tagesmütter-Vereins, des Vereins Kleinkinderhort Muulwurf sowie der Krippe der Heusser-Staub-Stiftung. Diese Unterstützungsmaßnahme

ist dringend notwendig, um ein Weiterbestehen dieser Betreuungseinrichtungen zu gewährleisten und sie mittels einkommenabhängigen Elternbeiträgen einem weiteren BenutzerInnenkreis zu öffnen.

Für eine gesunde Entwicklung der Kinder ist der emotionale Kontakt zu einem präsenten und engagierten Vater wichtig. Allerdings ist der Anteil teilzeiter berufstätiger Väter, die sich wesentlich an der Familienarbeit beteiligen, noch relativ klein. Väter müssen vermehrt in die Hausarbeit und Kinderbetreuung eingebunden werden. Denn auch sie sind wichtige Vorbilder für die Identitätsentwicklung ihrer Kinder. Familienergänzende Kinderbetreuung erleichtert die partnerschaftliche Teilung von Berufs- und Hausarbeit zwischen Frau und Mann. Dazu sind aber auch vermehrt Teilzeitarbeitsplätze gefragt.

«Die persönlichen und gesellschaftlichen Erwartungen an die Familien sind hoch. Sie soll Erziehung und Betreuung der heranwachsenden Generation übernehmen. Sie soll ihren Mitgliedern einen Ort der Geborgenheit und eine wirtschaftliche Existenzgrundlage bieten. Und sie soll das soziale Netz der ganzen Gesellschaft mittragen. Mit diesen Aufgaben sind viele Familien überfordert - auf jeden Fall dann, wenn sie sie ganz allein erfüllen müssen. In wirtschaftlich schwierigen Zeiten hat diese Feststellung besonderes Gewicht. Familien brauchen Anerkennung, Solidarität und Unterstützung». (aus Standpunkt von Pro Juventute)

Wussten Sie schon, dass

- 1991 in der Schweiz 54.8% der Frauen über 15 Jahre erwerbstätig waren (und 79.3% der Männer)?
- 52.6% der erwerbstätigen Frauen in Teilzeit arbeiten, aber nur 6.7% der Männer?
- Väter noch seltener ihre Arbeitszeit reduzieren als kinderlose Männer?
- in der Schweiz heute über Drittel aller Ehen geschieden werden?
- rund 85% der alleinerziehenden Frauen sind?
- je nach Definition zwischen 10 und 27% der geschiedenen Frauen in der Schweiz arm sind?

«Auch hier trifft es zuerst die Untersten»

Mexico steckt in seiner schwersten Wirtschaftskrise seit dem 2. Weltkrieg. Der Peso hat innert eines halben Jahres die Hälfte seines Wertes verloren, das Brutto sozialprodukt ist gesunken, das mexikanische Wirtschaftswunder hat sich in Luft aufgelöst. Unter der schlechten Wirtschaftssituation leiden natürlich vor allem die Armen. Zum Beispiel die mexikanischen Hausmädchen.

Von Stefan Feldmann

Anna Rodriguez* sitzt weinend in dem kleinen Raum. Ihre Augen sind gerötet. Ihre Patrona sei plötzlich nicht mehr zufrieden gewesen mit ihr, habe kein gutes Haar mehr an ihrer Arbeit gelassen und sie schliesslich entlassen. Dabei brauche sie doch unbedingt einen Job. Ihr Mann verdiene als Kellner nur gerade die gesetzlich vorgeschriebenen 16 Pesos pro Tag und das reiche auch zusammen mit dem Trinkgeld nirgends hin. Die 16 Pesos würden ja nur schon von den täglichen Busfahrten der vier schulpflichtigen Kinder weggefressen. Wenn sie nicht bald eine neue Stelle finde, könne man schlussendlich die Kinder nicht mehr in die Schule schicken, Essen und ein Dach über dem Kopf seien da doch viel wichtiger.

Anna Rodriguez' Schicksal ist kein Einzelfall, das weiss auch Kathrin Feldmann, die ihr in dem kleinen Raum an der Acuda a Leyva 108 in Cuernavaca gegenüber sitzt. Die junge Ustermerin absolviert im Rahmen ihres Sozialarbeits-Studiums in Fribourg gemeinsam mit ihrer Aargauer Freundin Andrea Huber ein achtmonatiges Praktikum bei der C.A.T.D.A. (Centro de Apoyo de la Trabajadora Doméstica Asalarada/Hilfzentrum für bezahlte Hausangestellte). Leider kann die Studentin Anna Rodriguez nicht mehr anbieten, als das Versprechen, sich möglichst schnell nach einer neuen Arbeit für sie umzusehen.

Gewerkschaftsgründung als Ziel

Gegründet wurde die C.A.T.D.A. 1977 – im internationalen Jahr der Frauen taten sich einige von tiefen Stellenwert ihrer Arbeit frustrierte Hausmädchen in Cuernavaca zusammen und gründeten eine Selbsthilfeorganisation – die C.A.T.D.A. Diese Organisation sollte, so sieht das Gründungsprotokoll vor, den miserablen

Stellenwert der Hausmädchen heben. Nicht nur rechtlich sondern auch sprachlich: Das etwas verächtliche "muchacha" musste inzwischen dem respektvolleren "trabajadora doméstica de casa particular" (Hausmädchen im Privathaushalt) weichen. Darüber hinaus sollte die C.A.T.D.A. den Hausmädchen Stellen vermitteln, sie weiterbilden und sie über ihre Rechte aufklären. Fernziel war die Gründung einer eigenen Gewerkschaft, um so mehr Einfluss auf die Politik nehmen zu können. Ein Ziel, das bislang noch nicht erreicht wurde.

Das Telefon klingelt im kleinen Büro der C.A.T.D.A. Eine Frau ruft an, fragt ob ihr vielleicht ein Hausmädchen für ihr Wochenendhaus in Cuernavaca vermittelt werden könne. Kein Problem, so die Antwort von Kathrin Feldmann. Wegen der schlechten Wirtschaftslage, die dazu führte, dass sich im eher wohlhabenden Cuernavaca – eine Stunde südlich von Mexico City – nicht mehr jede Familie aus der Mittel- und Oberschicht ein Hausmädchen leisten kann – herrscht zur Zeit ein Überangebot an Stellensuchenden. Die Mappe mit Anfragen von Hausmädchen ist fast viermal so dick, wie die Mappe mit Anfragen von Patronas. «Auch hier trifft es zuerst die Untersten», sagt die Ustermer Studentin. Kathrin Feldmann verspricht der Dame am Telefon, morgen jemand vorbeizuschicken. Sie hat da eine Frau im Auge, die den Job noch dringender als Anna Rodriguez braucht. Doch sie zu finden ist schwierig: Telefon haben die meisten

ärmeren MexikanerInnen nicht, und ein Brief hat selbst innerhalb der Stadt rund eine Woche, bis er die Empfängerin erreicht. Was bleibt ist nur der Gang in eines der ärmeren Aussenquartiere, um die Frau persönlich vom anberaumten Vorstellungsgespräch zu informieren.

Motivationsproblem

Nicht nur der Gang in die Aussenquartiere ist für die fünf Frauen – neben den beiden Schweizerinnen arbeiten noch drei Mexikanerinnen für die Organisation – der C.A.T.D.A. mühsam, auch sonst haben sie mit vielen Problemen zu kämpfen. Fast am meisten Kopfzerbrechen bereiten ihnen jene, für die sie sich eigentlich einsetzen wollen: die Hausmädchen. Viele von ihnen weisen nur eine minimale Schulbildung auf. Viele von ihnen sind junge, ledige Mütter und stammen zu meist aus ärmlichen Verhältnissen. Sie genügen oftmals den – wie die beiden Schweizerinnen betonen – nicht überzogenen Ansprüchen der Patronas schlicht und einfach nicht. Die Folge sind schnelle Wechsel und unzufriedene Patronas. Nicht verwunderlich, dass sich so der gesellschaftliche Status der 40'000 Hausmädchen Cuernavacas (800'000 Einwohner) nicht heben lässt.

Ebenfalls gescheitert ist bisher die Gründung einer Gewerkschaft der Hausangestellten. Viele der Hausmädchen sind nur an der Jobvermittlung der C.A.T.D.A. interessiert. Für Weiterbildung



Kathrin Feldmann (rechts) und Ana Bertha García (links) beraten eine mexikanische Hausangestellte.



Die C.A.T.D.A. in der Acuda a Leyva in Cuernavaca (Bundesstaat Morelos).

und rechtliche Aufklärung haben die meisten kein Gehör. Sie lassen ein gewerkschaftliches Denken vollständig vermissen. Die Teilnehmerinnen der monatlichen Versammlungen in der Acuda a Leyva lassen sich zumeist an zwei Händen abzählen.

Rechte kaum durchsetzbar

Dabei würde gerade eine Gewerkschaft die Hausmädchen einen rechten Schritt voranbringen. Davon sind nicht nur die Frauen der C.A.T.D.A., sondern auch der Arbeitsrechtler José Luis Palacios Martínez, der bei der staatlichen Schlichtungsbehörde in Mexiko City für Streik-schlichtungen zuständig ist, überzeugt. Er betont, dass die Gewerkschaften, insbesondere natürlich die vier nationalen Gewerkschaftsbünde, ein nicht zu unterschätzender Faktor ins Mexikos Politgefüge darstellten. Palacios ist überzeugt, dass die Hausmädchen mit einer Gewerkschaft ihre Rechte, die ihnen das mexikanische Arbeitsrecht garantiert, besser durchsetzen könnten, zum Beispiel mit einer Klage bei der staatlichen Schlichtungsbehörde.

Das mexikanische Arbeitsrecht garantiert den Hausmädchen zahlreiche Rechte. Doch von diesen werden von den Patronas zumeist nur der Acht-Stunden-Tag, der Mindestlohn von 16 Pesos pro Tag und die Gewährung eines Freitages

eingehalten. Mit einer Woche bezahlten Ferien und dem vorgeschriebenen Weihnachtsgeld können die Hausmädchen hingegen nur in wenigen Fällen rechnen, mit einer bezahlten medizinischen Versorgung fast nie. Ganz vergessen können sie gar die Ausbezahlung einer Abfindung bei Entlassung oder eines Pensionsgeldes bei Erreichen des Rentenalters.

Geldprobleme

Doch nicht nur das mangelnde gewerkschaftliche Denken der Hausmädchen plagt die C.A.T.D.A., sie hat darüber hinaus auch noch Geldprobleme,

lebt fast ausschließlich von den Vermittlungsgebühren (50 Pesos), die jede Patrona bei einer erfolgreichen Vermittlung zahlen muss. Die beiden Schweizerinnen erzählen, dass oft kaum das Geld für die Telefonrechnung vorhanden ist, dass vor dem Druck eines Flugblattes jedesmal überlegt werden muss, ob sich die Organisation dies auch leisten kann.

Es gab Zeiten, da war das anders: Bis vor wenigen Jahren erhielt die C.A.T.D.A. Unterstützungsgelder von einer holländischen Hilfsorganisation. Doch seit im Osten die Mauern gefallen sind, investieren die Niederländer lieber in Ost-Europa. Die Folge: Der Kinderhort, der die C.A.T.D.A. an der Acuda a Leyva betrieb, musste geschlossen werden. Zynisch, aber wahr: Die C.A.T.D.A., ein Opfer des Umbruchs in Europa. Die Suche nach jener Frau, der Kathrin Feldmann den Job bei der Patrona zuhalten will, die am Morgen angerufen hat, gestaltet sich äusserst schwierig. Zum einen gibt es zwei Häuser mit derselben Hausnummer in der gleichen Strasse, zum anderen scheint mit der Adresse selber etwas nicht zu stimmen. Doch schliesslich, nach hartnäckigem Durchfragen, ist die Frau gefunden - sie hatte die Wohnung gewechselt und dies der C.A.T.D.A. natürlich nicht gemeldet. Überglücklich nimmt sie die Nachricht, dass da eine Stelle für sie in Aussicht sei entgegen und verspricht am nächsten Tag auch ja pünktlich zum Vorstellungsgespräch zu erscheinen. Kathrin Feldmann hofft dies auch, denn die wenigen erfolgreichen Vermittlungen sind es, die ihrer Arbeit in Mexiko trotz allem Mühsal, trotz aller Frustration einen Sinn geben.

**Name geändert*



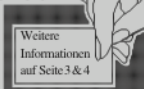
Das C.A.T.D.A.-Team: Die Schweizer Studentinnen Andrea Huber (links) und Kathrin Feldmann (Mitte) und ihre mexikanischen Kolleginnen Ana Bertha Garcia, Graciela Menez und Rosalva Velarde

Veranstaltungskalender

23.6. **Jazz-Bar Unplugged Jam Session**
mit geladenen und ungeladenen Gästen
22.00 Rest. Sonne (Saal)



24.25.6 **Abstimmungswochenende**



30.6 **RoMan-Disco**
21.00 Rest. Sonne (Saal)



14.7. **Frauenfilm**
ca. 22.00 Rest. Sonne (Saal)

28.7. **Disco mit RoMan**
21.00 Rest. Sonne (Saal)

29.7. **Konzert mit Tina Turner**
20.30 Stadthofsaal



ACK!
Kurz vor Redaktionsschluss erreicht uns die Nachricht, dass das Konzert mit Tina Turner wegen kulturellem Stimmloch abgesagt werden musste.

GENOSSENSCHAFT

**ROBIN
FOOD**

RESTAURANT · BAR
S O N N E
AATHALSTRASSE 5
8 6 1 0 U S T E R
TELEFON 9 4 1 4 8 3 7

ÖFFNUNGSZEITEN:
MO GESCHLOSSEN
DI - FR 11 - 24 UHR
SA + SO 16 - 24 UHR

RESTAURANT SONNE
SAAL (Barkette, Kurse, Sitzungen)

kulinarische und andere Kultur
völlig Wirkeller
Bar- und Stimpelchen
Im Lrdi: Neue Spätkatzen mit
köstlichen Sammelgähten

Für die Sache der Frau
Jeden Monat

NORA

Die politische Zeitschrift
für Frauen,
die den Puls der Zeit spüren

Ich bestelle ein Abonnement

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

1 Jahr zu Fr. 55.- (inkl. MWST)

3 Monate-Probeabo zu Fr. 15.- (inkl. MWST)

Talon bitte senden an:
Pressunion, Postfach 754, 8501 Frauenfeld

Frisch ab Presse: Kolumnen und Glossen des Umweltspezialisten Hanspeter Guggenbühl
Die Effizienz des fünften Teddybären

Hanspeter Guggenbühl, in Zürich lebender freier Journalist, spezialisiert auf Umwelt-, Energie- und Verkehrspolitik, kürzlich mit dem «Prix Toni»-Spezialpreis '94 für seine journalistische Arbeit ausgezeichnet, hat eine Auswahl von Kolumnen und Glossen, die er in den letzten zehn Jahren für verschiedene Tageszeitungen verfasst hat, in einem soeben erschienenen Buch gesammelt. Armut, Wirtschaftswachstum und Umweltschutz, Arbeit und Arbeitslosigkeit, Automobilität und politische Immobilität, aber auch Episoden aus dem Alltagsleben werden darin beschrieben und kommentiert, manchmal bitter-ernst, oft ironisch oder sarkastisch.

LeserInnen stellen verblüfft fest, dass die aus der Tagesaktualität geschriebenen präzisen Texte Guggenbühls keineswegs erkalteter Kaffee bilden, sondern die wesentlichen Fragen schon vor fünf, zehn Jahren genau die gleichen waren. Urs Berner im Vorwort: «Es ist gespenstisch, wie wenig sich verändert hat.» Guggenbühl legt damit auch ein Schwarzbuch von Versäumnissen in Sachen Umweltschutz vor. Zeitlos sind die Texte trotzdem nicht: sie stehen quer zu ihrer Zeit.

Hanspeter Guggenbühl: «Die Effizienz des fünften Teddybären», 164 Seiten, Fr. 22.- im Buchhandel oder beim DAZ-Verlag, Postfach 926, 8021 Zürich erhältlich

Una Svizzera neutrale voleva la bomba nucleare.

Cinquant'anni fa, ai primi di Maggio, la Svizzera festeggiava, come il resto del mondo, la fine della guerra. Questo paese aveva però un motivo in più per manifestare la propria gioia: quello di essere riuscito ad attraversare intatto quegli anni bui della storia recente. Totalmente accerchiata dai paesi belligeranti, la Svizzera riuscì a sopravvivere mantenendo la propria autonomia e integrità territoriale. Forse la sua integrità e autonomia la mantenne, grazie anche alla sua neutralità politica.

Ma non è stato proprio così?

Negli anni della guerra fredda 1957 al 1964, la Svizzera neutrale voleva dotarsi di un ombrello atomico e per far fronte ad un eventuale pericolo di aggressione il governo elvetico aveva promesso uno studio di dotarsi di ordigni atomici. Questo è quanto ha svelato in questi giorni il quotidiano zurighese "Tages Anzeiger".

La manovra tendeva a dotare il paese di un numero di bombe atomiche per una capacità distruttiva molte volte superiore che quella di Hiroshima. Inoltre una commissione segreta, scrive anche il giornale, stabilì nel 1963 che la

Svizzera era capace di costruirsi da sola una bomba ad uranio.

I primi progetti nucleari risalgono all'indomani della seconda guerra mondiale. Gli esperimenti dovevano avvenire sul territorio svizzero con conseguenze disastrose sulla popolazione di questo paese.

In base a queste strategie, abbandonata dal governo solo nel Giugno 1964, la Svizzera si sarebbe trasformata in un paese dotato di un'arsenale atomico di dimensioni terrificante. I piani prevedevano la costruzione di arsenale atomico nucleare enorme.

Le rivelazioni sul passato bellicoso, almeno nelle intenzioni, della neutrale Svizzera non si fermano qui. Altrettanto scalpore ha suscitato da un rapporto del ministro della difesa (1958), continua l'articolo, e dove sono menzionati obiettivi bellici che avrebbero causato danni alla popolazione svizzera.

Questo è quanto si è potuto capire di ciò che stava per verificarsi nella più neutrale Svizzera, dall'articolo apparso sul giornale zurighese "Tages Anzeiger".

C. Puzo



Lettera Aperta Commissione Scuola

Quale ultimo responsabile di un ente italiano, che ha operato ed opera nell'emigrazione italiana di Uster per migliorare la formazione scolastica di quegli scolari, che hanno un pò di difficoltà nel sistema scolastico svizzero e quindi evitare che cadono in scuole di difficile recupero e poi anche in mestieri umili. Mi rivolgo a questo ente con questa lettera aperta per sapere, quale cittadino italiano emigrato, l'attività di questo ente, come opera, chi sono i componenti, o le associazioni che ne fanno parte. Essendo un ente, finanziato da un fondo pubblico, tutti i cittadini e non solo i singoli interessati vanno tenuti informati.

Non posso io intervenire nell'operato delle associazioni, che operano a Uster, perchè sono associazioni private, che operano per l'emigrazione, e quindi solo un socio può avere spiegazioni.

Ma la Commissione Scolastica, che opera a Uster è finanziata dallo Stato Italiano (Ministero degli Esteri) ha il compito (se non il dovere) di informare gli interessati direttamente e tutti i cittadini italiani di Uster, quale è l'attività e le varie manifestazioni e che non sia un'attività a livello associativa. Inoltre nell'ultimo passaggio di consegne della segreteria e della cassa, quest'ultima oltre al finanziamento pubblico italiano, c'era una somma data da un'altra ente (Etern Forum) e va data anche a questi una spiegazione dell'utilizzo della somma.

Quale cittadino comune italiano di Uster cerco di ricevere un chiarimento esauriente, per tranquillizzare le coscienze per la trasparenza dell'operato.

Puzo Carmine
Uster

Armando ci ha lasciati

Lo scorso 23 Marzo, è deceduto nella sua casa di Fontanelle di Conco in provincia di Vicenza, Armando Crestani.

Aveva vissuto in Svizzera a Uster per 35 anni ed era rientrato in Italia nel 1988. Per molti anni è stato un attivista della Colonia Libera di Uster, con diverse mansioni tra cui la responsabilità della cassa. Abbiamo sempre potuto contare sulla sua serietà e sul suo impegno, a volte come ogni buon cassiere cercava ogni scusa per non uscire soldi dalla cassa. Ha dato un contributo anche a questo giornale, procurando articoli, foto, vignette, si era anche assunto la responsabilità delle spedizioni postali e del tesseramento. È stato molto attivo anche quando abbiamo lanciato la petizione per il diritto di voto agli stranieri, c'era sempre la sua presenza attiva in molte attività. Quando ha deciso di rientrare in Italia, ha lasciato un grande vuoto nella nostra associazione, non è stato facile rimpiazzare tanto impegno e serietà.

Di Armando abbiamo apprezzato soprattutto la sua sensibilità, le sue qualità umane e i rapporti d'amicizia. Nelle riunioni del consiglio della Colonia Libera, a volte ci scontravamo soprattutto su questioni politiche anche in modo animato, ma alla fine tutto finiva bene perchè era l'amicizia che prevaleva su tutto. Quando non condivideva il modo di fare o di dire di qualcuno, si rivolgeva con una battuta nel suo dialetto che ricordiamo con simpatia "valà cucco".

Era invalido da 20 anni, la malattia lo aveva molto provato fisicamente, conviveva con una sofferenza costante, ma nonostante ciò era sempre pieno di voglia di vivere, non si lamentava mai della sua situazione, anzi l'affrontava con coraggio e forza di volontà incredibili. Era lui che a volte consolava chi aveva dei problemi o soffriva. Nonostante la sua malattia, ha voluto lo stesso rientrare in Italia, per vivere gli ultimi anni nel suo paese d'origine. Era molto orgoglioso delle sue origini.

Al suo paese dopo il rientro, pur avendo molte difficoltà fisiche, era molto attivo nella Pro Loco locale che le aveva procurato nuove



amicizie e molta stima per il suo impegno. Veniva spesso in Svizzera per controlli medici o per operarsi e aveva mantenuto sempre i rapporti con gli amici della C.L.I. Si era sposato nel 1955 con Giulia Ciscato e avevano avuto due figlie, Ezi e Natascha (ora attiva nella nostra associazione).

La sua scomparsa ci ha colto di sorpresa e ci rattrista molto, lo ricorderemo con molta stima e affetto, anche per questo abbiamo voluto darli l'ultimo addio assieme ad ex usteresi che abitano nei dintorni e una grande folla di amici e conoscenti.

V. M.

L'immondizia che affare!

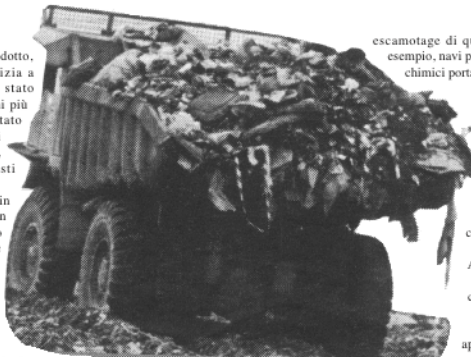
Lo scorso anno in Uster è stato introdotto, finalmente, il sacco per l'immondizia a pagamento. Finalmente, perchè è stato applicato il principio del, più consumi più paghi, ed, inoltre, così facendo è stato stimolato il cittadino a separare i materiali riciclabili, vetro, carta, cartone, alluminio, PET, composti organici, ecc., dai rifiuti veri e propri.

L'iniziativa, è stata applicata anche in altre città del Cantone ed ha riscosso un grande successo, è diminuita in modo drastica la raccolta dei rifiuti, si è arrivati a produrre così tante tonnellate in meno d'immondizia da annullare la costruzione di un nuovo inceneritore, con un risparmio di denaro da parte di tutti noi ed un miglioramento delle condizioni ambientali.

Ci guadagna l'ambiente perchè, nonostante gli inceneritori siano sempre più puliti, la produzione di diossina e di altri pericolosi elementi chimici sussiste ancora, tempo fa la televisione svizzera ha trasmesso un servizio sull'impianto di Zurigo mostrando, significativamente, l'ambiente circostante che, oltre a comprendere le città limitrofe si soffermava, in particolare su Dübendorf e sugli orti che circondano la città stessa, perchè sembra che le correnti aeree spingano i fumi verso quel lembo di territorio cantonale.

Quel servizio televisivo mi ha dato da pensare, ho osservato in maniera diversa quella gente che coltiva con passione ed orgoglio il proprio orticello raccogliendo ortaggi che, in buona fede, porta in tavola credendo nella loro genuinità, molto meglio della verdura comprata nei supermercati ed, invece, coltivano verdura contenente diossina, ignari della sua pericolosità.

Il problema dell'eliminazione dei rifiuti è, senza esagerazione, una bomba a scoppio ritardato; provate ad immaginare a quante milioni di tonnellate ammonti la produzione di rifiuti di un popolo come quello svizzero, che pure è all'avanguardia nello smaltimento degli stessi, moltiplicatele per un numero incredibilmente alto rappresentante il numero di persone presenti sulla terra ed avrete una idea del fenomeno.



Parecchi Paesi hanno discariche inadeguate, insufficienti, inadatte ad ospitare rifiuti inquinanti, maleodoranti, altamente pericolosi per le popolazioni limitrofe e per le falde sottostanti; in parecchi casi si sono dovuti abbandonare i pozzi d'acqua vicini alla superficie e scavarne altri, più costosi, in profondità; la mancanza di discariche adeguate ha suscitato, non solo in Italia, l'interesse delle organizzazioni criminali che, intuendo l'affare, con la complicità di industriali e amministratori compiacenti, hanno creato un via vai di TIR e navi che portano la loro merce puzzolente ed inquinante in giro per il mondo, a volte in cave abbandonate, altre volte in Paesi del Terzo Mondo dove ci sono amministratori che per pochi dollari chiudono gli occhi. Ogni tanto la cronaca ci aggiorna sugli ultimi

escamotage di questi individui, ad esempio, navi piene zeppe di veleni chimici portate in

Nigeria, facendo credere alla popolazione ignara che si tratta di un insediamento industriale che creerà occupazione e prosperità o, chiatte stracolme che dalle città del Nord America fanno spola verso Sud, col loro carico d'immondizia che in parte verrà rovesciato in mare aperto ed il rimanente andrà in uno Stato, per forza di cose compiacente.

Il nodo sta arrivando al pettine, se non impareremo a produrre meno rifiuti, tra qualche anno cominceremo a capire cosa vuol dire vivere in un ambiente degradato, dovremo spiegare ai nostri figli perchè siamo giunti a questo e perchè non abbiamo invertito la rotta al momento giusto.

Claudio Marsiglia

NB.

Vorrei conoscere qualcuno di quei pseudo furbi che, credendo di fregare il prossimo, lasciano la loro immondizia nei contenitori che si trovano lungo le strade. Questa gente, forse, non si è resa conto di vivere in una società in cui siamo tutti interdipendenti agli altri e che "fregando" il tuo prossimo, alla fine, freghi te stesso.

IMPRESSUM FORUM

Periodico di politica, lavoro e cultura

Edito dalla Colonia Libera Italiana, Postfach 91, 8610 Uster

Edizione: 8'500

Abbonamento annuale: Minimo Fr. 30.- / PC 80-13431-8 FORUM

Comitato di redazione: Natascha Crestani, Claudio Marsiglia,

Valerio Modolo, Carmine Puzo, Simonetta Genovese

Stampa:

Ropress Zurigo



- L'immondizia che affare!
- Armando ci ha lasciati
- Una Svizzera neutrale voleva la bomba nucleare
- Lettera Aperta



Serata dedicata alla Donna

Lo scorso 10 Marzo ha avuto luogo una serata sul tema "La Donna nell'emigrazione oggi", come già preannunciato nel numero precedente del Forum.

Natascha ha dato il benvenuto a tutti i presenti, passando poi la parola a Rosanna Ambrosi, che ha introdotto la serata con la proiezione di un video molto interessante sulla situazione della donna italiana in Svizzera oggi e sul cambiamento della donna dalla prima alla seconda generazione.

Dopo il video Rosanna Ambrosi ha presentato Katia Bianchi, una studentessa della seconda generazione. Katia ha preparato una tesi sulla donna italiana in Svizzera, cioè ha seguito l'evoluzione a partire dalla metà degli anni 60 fino ad oggi.

Si è potuto costatare, che le donne italiane erano molto attive nel campo sociale soprattutto negli anni 70 e inizio degli anni 80. Poi con il boom economico le attività sociali sono diminuite.

Dopo l'introduzione di Katia Bianchi è stato aperto il dibattito. Si è parlato della donna disoccupata, della donna pensionata se rimanere in Svizzera o no e anche della doppia cittadinanza. Infine è stato offerto un piccolo rinfresco e delle mimose in omaggio.

Hanno partecipato a questa serata circa 25 persone. Francamente ci aspettavamo una partecipazione più numerosa specialmente dalle donne della seconda generazione. Purtroppo e molto difficile coinvolgere la gente.

Naturalmente siamo a vostra disposizione per nuovi suggerimenti o idee.